

Die Zone ist zur Welt geworden : Verstrahlung wegen Tschernobyl

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - (1990)

Heft 2: **Tschernobyl : Atomkriegszone im Frieden**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stadt, wie Hiroshima und Nagasaki ein Opfer des Atomzeitalters. Ich ging durch die Strassen und blickte in leere Wohnungen, einen Kindergarten mit noch bezogenen Betten und in die öffentliche Bibliothek, deren Boden mit Büchern bedeckt war. «Pripiat ist aufgegeben, es wird nicht dekontaminiert werden; das wäre zu teuer und wohl zu gefährlich. Doch das Problem ist damit nicht gelöst. Die hohen Betonhäuser, unbeheizt und von Regen und Schnee durchnässt, sind verfallend und fangen an zu bröckeln. Irgendwann werden sie unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen... Wahrscheinlich werden sie eines Tages abgerissen und als radioaktiver Abfall vergraben werden.» Die Einwohner der gespenstischen Stadt wurden in hastig errichtete Notquartiere umgesiedelt. Die Tiere der Todeszone blieben ihrem Schicksal überlassen. Elche und Wildschweine sind gestorben, auch die Vögel. In den Wäldern um Tschernobyl ist es deshalb jetzt ganz still. Nur noch Enten lassen sich auf der Durchreise hier nieder. Selbst die Ratten hat der Super-GAU von der Erde getilgt; kraflös sind sie sonst harmlosen Infektionskrankheiten erlegen.

Die Wälder haben ihr Gesicht erschreckend verändert. Kiefern und Fichten strahlen in rosaroter Farbe. 200 Hektar (ein Fünftel des Waldes) hat man abgeholzt und vergraben, dann wurde die Säuberung eingestellt. Es war eine Sisypusarbeit. Jetzt sind 150 000 Hektar Wald rund um Tschernobyl sich selbst überlassen. Hin und wieder kontrolliert eine Moskauer Delegation das Desaster. Flechten, Moose und Farne enthalten die höchsten Cäsium-Konzentrationen, es folgen Gras und Birke. Alle Pilze, Beeren und Früchte sind völlig ungeniessbar. Im Unterholz wachsen bizarre Pflanzen heran, Missbildungen, die keinen Namen haben. Viele Bäume sind abgestorben. Andere explodieren geradezu: Sie wachsen zehnmal so schnell wie früher, doch ihr Holz ist brüchig. Dieser «Gigantismus» kontrastiert mit den kümmerlichen, die zahlenmässig weit überwiegen. Manche Bäume brechen unter der Last ihrer Äste. Die Nadeln der Kiefern und Tannen, so zeigt sich, sind zehnmal schwerer als normal. Auch die Laubbäume verlieren Form und Farbe, alen voran die Eichen. Von einer Expedition in die Wälder um Tschernobyl brachte der Moskauer Genetiker Wladimir

Schewtschenko ein Sammelsurium entarteter Eichenblätter mit nach Hause. Die Blattform, uraltes Symbol der Könige, ist nicht wiederzuerkennen. «Der Strich der Natur ist zerbrochen», sagt Schewtschenko.

— Und auf dem Reaktorgelände? Die drei übriggebliebenen Reaktoren — riesige Monster, vor Jahrzehnten entworfen, ein Plutonium für die begehrten Wasserstoffbomben auszubringen, arbeiten weiter. Sie haben weder eine schützende Betonkuppel, noch lassen sie sich mit neuen Sicherheitssystemen nachrüsten. Doch sie werden nicht abgeschaltet. Die Arbeiter werden inzwischen aus der 52 Kilometer entfernten Siedlung Slawutitsch herangeschafft. Die Betriebsleitung zahlt ihnen doppelte Löhne und wechselt die Schichtbesetzungen in schnellem Rhythmus. Der «havarierte» Reaktor Nummer 4 steht nur 300 Meter vom nächsten Atommeiler entfernt.

Die Angaben wurden grösstenteils aus dem deutschen Magazin «Der Spiegel» (Nr. 17/90) und der «Neuen Zürcher Zeitung» entnommen.

DIE ZONE IST ZUR WELT GEWORDEN. VERSTRAHLUNG WEGEN TSCHERNOBYL

Noch vier Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl sind grosse Gebiete der Sowjetunion weit über dem international gültigen Grenzwert verschmutzt. In den grau schraffierten Regionen liegt die Verschmutzung 2% mal, in den schwarzen gar 7% mal darüber. Vor dem Super-GAU war sie — als Folge der oberirdischen Atomwaffentests — etwa 1/10 des Grenzwerts. Die Angaben berücksichtigen übrigens nur das «Leit-Isotop» Cäsium 137. Offizielle «Zonen permanenter Kontrollen» sind die schraffierten Gebiete, «strenge Kontrollzonen» (schwarz) leiden unter einem noch höheren radioaktiven Niederschlag, aber lediglich die 30-Kilometer-Zone um Tschernobyl (schwarzer Kreis) ist «Evakuierungszone». Nur hier drohen — nach offizieller Lesart — «gesundheitliche Gefahren».

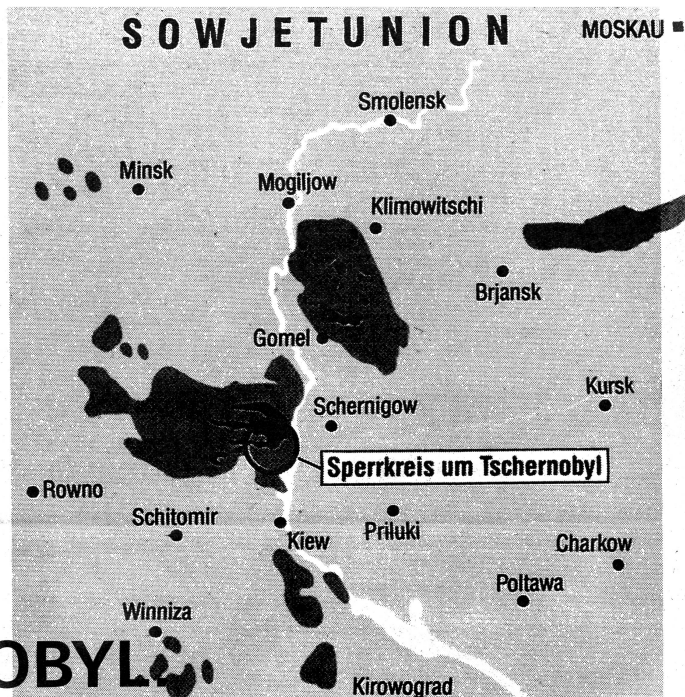
Quelle: Der Spiegel, Nr. 17/23.4.90

550 000 — 1 500 000 Becquerel pro Quadratkilometer (Bq/km²) (550 000 Bq = 15 Curie (Ci)), «Zonen permanenter Kontrollen»

über 1 500 000 Bq/km² (45 Ci/km²), «strenge Kontrollzonen» (Mehr als 500 — noch bewohnte — Ortschaften haben eine höhere Belastung als 60 Ci/km², z.B. Tschudjany mit 5,4 Mio Bq (147 Ci) oder Nowojeina mit 14,4 Mio Bq/km² (390 Ci/km².)

evakuierte Zone um Tschernobyl mit einem Radius von 30 Kilometern (entspricht etwa der Fläche der Kantone BS, JU, SO, AG) internationaler Grenzwert: 200 000 Bq/km² Belastung vor der Reaktorkatastrophe: 1000 Bq/km²

Inzwischen wurde hier jegliches Verbrennen von Holz verboten, weil jeder Ofen in Poleskoje zu einem vierten Reaktorblock in Kleinformat würde. Jurij Stscherbak



Und die Schweiz? Laut dem nach wie vor geltenden «Konzept des raschen Alarmsystems in der Umgebung der Kernkraftwerke» von 1982 ist ausserhalb der Zone 1, also ab 4 Kilometern um die AKW, keine Gefahr zu befürchten: «Die Bevölkerung, die Landwirtschaft und die Tierhaltung werden nicht direkt betroffen». Zone 2 hat einen Radius von 20 Kilometern. Die Zonen wurden übrigens so klein gewählt, «damit die Kosten für ein rasches Alarmsystem in vernünftigen Grenzen bleiben» (Wolfgang Jeschki von der Hauptabteilung für die Sicherheit der Kernanlagen HSK, 1977). Die Erkenntnisse aus der UdSSR sprechen eine radikal andere Sprache. Um das räumliche Ausmass der Verstrahlung zu verdeutlichen, sind in der Karte über dem Gebiet von Tschernobyl die Umrisse der Schweiz zu erkennen.

